

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

„Deutschland ist protestantischer geworden“. Das höre ich dieser Tage immer wieder im Radio und lese es immer wieder in der Zeitung. Voller Staunen wird festgestellt, daß wir in wenigen Tagen nicht nur eine Pfarrerstochter als Kanzlerin, sondern auch einen Pfarrer als Präsidenten einer Bevölkerung haben werden, die doch eigentlich zunehmend unkirchlich wird. Deutschland sei protestantischer geworden, heißt es – aber was soll das bedeuten? In den Kommentaren, die sich mit diesem Thema befassen, werden dann schnell Eigenschaften genannt, wie „trockene Nüchternheit“, „Redlichkeit“ und „Pflichtbewusstsein“ und es wird auf eine Haltung hingewiesen, die das „Amt“ als „Dienst“ an der Sache versteht.

Ist das alles protestantisch oder sogar „typisch“ protestantisch? Ich lese eine Zeitung aus dem Süddeutschen Raum, und dort assoziiert man die genannten Stichworte sonst auch gerne mit einem anderen „P-Wort“, mit Preußen nämlich, und die Kombination Preußen-Protestantismus ruft zumindest ein wenig Unbehagen und Argwohn hervor.

Ist Paulus Protestant oder Preuße oder beides? Im zweiten Brief an die Korinther schreibt er davon, wie er selbst sein „Amt“ versteht, wie Luther das griechische Wort *διακονία* übersetzt. Wörtlich bedeutet es tatsächlich „Dienst“. Und so schreibt er also über sein Amt, das er als Dienst ansieht: „Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfängt. Denn er spricht: „Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.“ Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils! Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen, im Wachen, im Fasten, in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben, und doch alles haben.“

Will Paulus Bundespräsident werden? Das klingt doch genau nach der präsidialen Antrittsrede, nach der gerade alle verlangen: Der Kandidat hat eine Biographie, die von Standhaftigkeit auch in Situationen von Bedrohung und Verfolgung zeugt. Er vertritt ein hohes Amtsethos:

„Wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit unser Amt nicht verlästert werde.“ Und er verspricht Überparteilichkeit, er will „mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken“ gleichermaßen aktiv sein. „Paulus for President“? Keine schlechte Idee – und er wäre sicherlich insgesamt bürger näher und kompromißfähiger als dieser andere Kandidat, dieser Amos, mit dem Pfarrer Schüfer letzte Woche hier in den Gottesdienst kam. Der wäre mehr was für die Opposition, wäre er nicht trotz allem so unheilbar religiös.

Aber Präsident Paulus? Wie wär's? Das nötige Mindestalter von 40 Jahren hättest du ja leicht, aber ich fürchte, es wird trotzdem nichts: Zum einen: Du bist nunmal kein deutscher Staatsbürger, und zum anderen: Es scheint ja diesmal nun schon entschieden zu sein. Vielleicht das nächste Mal?

Nein, Paulus wird und ist nicht Präsident. Er ist auch nicht Pfarrer und er ist auch nicht Preuße, aber: Paulus ist Protestant. Er ist natürlich nicht Protestant, weil das in seinem Taufzeugnis steht. Er ist auch nicht Protestant, weil er sich um eine redliche Lebensführung bemüht. Und er ist gewiß nicht Protestant, weil er sein Programm eloquent, aber in nüchternem Ton vorträgt. Er ist auch nicht Protestant, weil er ein besonderes Amtsbewußtsein hat und sich in die Pflicht genommen fühlt. Nein, Paulus ist Protestant, weil er protestiert.

„Christen sind Protestleute gegen den Tod“. Dieser Satz stammt nicht von Paulus. Er stammt von Christoph Blumhardt, und Sie haben ihn sicherlich schon in einigen Predigten gehört – er ist so gut, daß er immer wieder gesagt werden darf und gesagt werden muß. Der Satz ist nicht von Paulus, aber Paulus ist so ein Protestmann. Auf den ersten Blick sieht es vielleicht nicht so aus. Es wirkt, als würden die Drohungen des Todes Paulus einfach kalt lassen, als würden sie an ihm abtropfen, die Schläge, Gefängnisse, Verfolgungen – aber so einfach ist es nicht, auch für ihn nicht. Denn hinter diesen äußersten Bedrohungen und mit ihnen verbunden lauern die schlimmeren, die inneren: Trübsale, Nöte und Ängste. Dort lauert die Verzweiflung. Verzweiflung zieht in die Sphäre des Todes. Sie nimmt dem Leben das Leben. Der Sinn geht verloren. Als Ziel des Lebens ist nur noch sein Ende sichtbar, die täglichen Mühen zu bewältigen wird zur übergroßen und vor allem sinnlosen Anstrengung. Warum soll es überhaupt weitergehen?

Vor ein paar Tagen klingelt bei mir das Telephon, ein alter Bekannter ist am Apparat, er sagt ohne Umschweife: „Ich bin verzweifelt. Was soll ich tun?“ Was soll *ich* tun? Was soll ich jetzt sagen? Ich weiß, daß es gut ist, in der Verzweiflung etwas zu tun, ich weiß sogar, was mir in solchen Fällen schon geholfen hat – aber gilt das auch für ihn? Ich bin einen Moment ratlos und stumm, dann denke ich mir: Vielleicht ist das wichtigste schon getan. Der

Telephonhörer ist abgenommen, die Nummer ist gewählt und der Satz ist ausgesprochen. Nach diesem Satz kann es weitergehen.

Paulus greift nicht zum Telephon, aber er greift zur Feder – oder zum Rohrgriffel. Er schreibt. Er schreibt gegen die Verzweiflung an, gegen seine Verzweiflung, die ihn aufzufressen droht. Ich kann es beim Lesen richtig spüren, wie er sich aus ihr hervorarbeitet. Er erzählt von seinem Leben. Das erste, was ihm in den Sinn kommt, sind die „Trübnisse“, er fährt fort mit den Bedrohungen, Schlägen, Verfolgungen, Gefängnisstrafen – und kommt von dort zu den Dingen, die er als kraftgebend erfährt: Erkenntnis, Langmut, Freundlichkeit. In ihnen spürt er nicht den Tod, sondern das Leben: den heiligen Geist, das Wort der Wahrheit, die Kraft Gottes. Schreibend erfährt er: Diese Dinge sind da. Die „Trübnisse“ haben nicht das letzte Wort, sie dürfen es nicht haben. Die Verzweiflung will mich ins Bockshorn jagen. Sie sagt: Es ist sinnlos. Du lebst nur auf den Tod hin. Dein Dasein ist nichts als ein „Sein zum Tode“. Aber Paulus dreht den Spieß um. Er sagt: Andersrum wird ein Schuh draus! Ich lebe nicht auf den Tod hin, sondern ich komme vom Tod, hinein in das Leben. Gott, der Lebendige, zieht mich zu sich.“ Im Evangelium haben wir vom Teufel gehört. Er sagte: Du kannst alles, wenn du nur willst. Die Verzweiflung macht das Gegenteil. Sie will mir einreden, ich sei überhaupt nicht wichtig, auf mich und mein Leben komme es überhaupt nicht an. Paulus aber weiß: „Das stimmt nicht. Ich bin bekannt bei Gott, ich zähle.“ „als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich“. Paulus schreibt sich aus der Verzweiflung hin zur Fröhlichkeit, er nimmt den Weg vom Tod zum Leben. Paulus ist Protestant. Es gelingt ihm nicht ohne Anstrengung, aber es ist für ihn doch keine Pflichtübung mit zusammengebissenen Zähnen und steifer Oberlippe. Er lässt sich dabei mitnehmen von seinem Gott, der selbst den Spieß umgedreht hat, der bestimmt hat, daß es nicht dabei bleiben soll, daß der Weg vom Leben zum Tod führt.

Wir gehen in die Passionszeit mit dem Blick auf Jesu Sterben an Karfreitag. Wir kommen in die Passionszeit von Ostern her, vom Wissen um seine Auferstehung am dritten Tage. Paulus ist Protestant, weil Gott selbst Protestant ist: Er protestiert gegen den Tod und gegen die Verzweiflung, an Karfreitag wie an Ostern.

Ein Protestmann gegen den Tod sein, gegen den eigenen und den der anderen. Das wäre also wahrhaft protestantisch. Und wenn ich selbst und unser Land in dieser Hinsicht protestantischer würden, es würde mich freuen. Die „trockene Nüchternheit“ lasse ich dann gerne den Preußen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.